

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 17

Artikel: Der einfältige Allgäuer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ander. Aber aus einem Glas werden zwei, drei, vier, fünf, sechs. Endlich stehen sie auf. Hofentlich gehen sie jetzt heim. Ach nein, bloß in die nächste Wirtschaft. Man trinkt weiter, man spielt Karten und wird hitzig dabei. Es dauert bis drei Uhr morgens; da endlich muß der Wirt schließen. Zwei haben den gleichen Weg. Beide sind natürlich nicht mehr sicher auf den Beinen. Ein kurzer Wortwechsel, einer gibt dem andern einen Stoß, der fällt und kann nicht mehr aufstehen. Die Polizei erscheint und stellt einen Beinbruch fest. Transport in den Spital. Trauriger Sonntag für beide, ein böses Gewissen für alle.

Liebe Gehörlose, meidet den Alkohol. Er ist euer Feind. Er nimmt euch das Geld aus dem Beutel, schädigt euren Leib, verdirbt die Seele, bringt euch Unglück und Kummer.

Es ist klar, daß auch Gehörlose miteinander fröhlich sein wollen. Sie verstehen einander am besten und haben oft niemand, der sich mit ihnen abgeben will. Aber muß das immer in der Wirtschaft sein und ist Alkohol nötig dazu? Wie wäre es, wenn sich die Gehörlosen einer Stadt zusammenschließen würden? Mit dem Geld, das für den Alkohol draufgeht, könnte man vor der Stadt einen Garten mit einem Gartenhäuschen mieten. Da könnten gehörlose Kameraden, die keine Familie haben, zusammenkommen, Gemüse und Blumen pflanzen, ein Spielchen machen, ein Blanderständchen halten. Ein Gärtner zur Anleitung wäre schon da. Für die Erzeugnisse des Gartens wäre Absatz genug. Man könnte sie den Familien Gehörloser billig abgeben, oder versteigern oder gar verschenken. Manchem würden dabei die Wunder der Natur sichtbar, an denen sonst das Auge achlos vorbeiblickt. Jedenfalls behält man dabei seinen klaren Kopf; es wäre ein guter Ersatz für den bösen Alkohol. Für den Winter ließe sich sicher auch etwas finden, wo gehörlose Alleinstehende Gelegenheit hätten, fröhlich zusammen zu sein, ohne einen Rausch mit nach Hause zu nehmen. Jedes Tier trinkt nur so viel, bis sein Durst gelöscht ist. Stehen wir Menschen nicht höher als die Tiere?

Jeder weiß selbst, ob ihn obige Worte angehen oder nicht. Aber alle sollten helfen, diese Trinksitten zu bekämpfen. Lasset uns Mittel und Wege suchen, um schwache Brüder auf rechte Wege zu bringen. Diese aber mögen sich ernstlich besinnen und zur Besinnung kommen.

Zur Unterhaltung

Der einfältige Allgäuer.

Bis zum Jahre 1499 galten die Eidgenossen als Glieder des deutschen Reiches. Sie selbst hatten das mit der Zeit ganz vergessen. In ihren Kriegen wußten sie sich aus eigener Kraft zu helfen, ohne den Kaiser um Schutz anzurufen. Sie leisteten daher auch dem Reich weder Steuern noch Kriegsdienste.

Nun wollte der Kaiser Maximilian aus dem Hause Oesterreich sie wieder als Glieder des Reiches behandeln. Er beehrte von ihnen Geld und Mannschaft im Kriege gegen die Franzosen und Türken. Um im Reich selbst Ordnung und Frieden herzustellen, setzte er ein Reichs-Kammergericht ein. Diesem sollten auch die Eidgenossen ihre Streitfälle vorlegen. Aber die Eidgenossen wünschten wie bisher unabhängig für sich zu sein. Sie lehnten daher jede Hilfeleistung ab und wollten auch vom Kammergericht nichts wissen. Diese Antwort erbitterte unsere deutschen Nachbarn über dem Rhein, die damals allgemein „Schwaben“ genannt wurden. Auch der Kaiser war natürlich sehr ungehalten und sein Kanzler drohte den Eidgenossen, er werde ihnen mit der Feder in der Hand einen neuen Herrn geben. Kaltblütig erwiderten diese: „Andere haben es vordem mit Halbarten versucht, die mehr zu fürchten sind als eure Gänsefüße (damals wurde mit Gänsefedern geschrieben), und es doch nicht zustande gebracht.“ Der Kaiser selbst sagte zu den Schweizer Gesandten, er werde einer der Vordersten sein, wenn es gegen die Schweiz gehe. Der Bürgermeister von Zürich blieb ihm die Antwort nicht schuldig: „Das möchte ich eurer Majestät nicht raten, denn das Volk ist so grob, daß es selbst die kaiserliche Krone nicht schonen würde.“

Es mußte zu einem Kampf kommen. Mit Neckereien und Spottliedern fing es an, diesseits und jenseits. Die Schweizer wurden als ein lasterhaftes rohes Volk verschrieen, man müsse es züchtigen und ins Knie beugen. Die deutschen Landsknechte (Krieger) muhten über den Rhein und plärzten wie die Kälber. Die Schweizer wurden nur noch Kühmeller, Kuhmäuler genannt und ihr wahrer Name fast vergessen. So wuchs die Erbitterung bei den Eidgenossen.

Der Krieg brach aus. Von Basel bis zum Bodensee wurden die Grenzen besetzt und es kam zu vielen kleinern Gefechten. Das erste größere Treffen fand bei Hard am Bodensee statt. Die Eidgenossen siegten. Nach dem Gefecht fanden sie unter einem Dach versteckt einen etwas hasensüßigen Soldaten aus dem Allgäu. Der war aus der Schlacht weggelaufen und hatte sich hier verkrochen. Man brachte ihn vor die Hauptleute der Eidgenossen. Vor Entsetzen fiel er auf die Knie und rief heulend: „O ihr lieben frommen Ruhmäuler, seid mir um Gotteswillen gnädig.“

Die Eidgenossen, halbwegs zornig, halbwegs lachend, fragten ihn: „Warum flehst du uns mit einem Schimpfwort um Gnade, wenn du doch das Herz so tief in den Hosensack hast?“ Da antwortete der Allgäuer bestürzt: „Ach, ihr lieben Ruhmäuler, wie heißt ihr denn? Ich habe euch mein Lebtag nie anders nennen hören und gemeint, das sei euer rechter Name.“

Da lachten die Eidgenossen zusammen eine Scholle heraus, als ob eine Fuhre Steine vom Wagen raffelte und ließen den einfältigen Schelmen laufen. Der aber zog wohlgenut und zufrieden fürbaß, hatte ihm doch seine Einfalt das Leben gerettet.

Bei Fraßenz in der Nähe von Feldkirch, an der Galben im Münstertal und bei Dornach fanden heftige Kämpfe statt. Dann aber wurde der Kaiser kriegsmüde. Er schloß mit den Schweizern Frieden. Im Friedensvertrag war nichts mehr zu lesen von Reichssteuern, von Hilfe im Krieg, nichts mehr von Kammergericht. Die Schweiz war jetzt selbständig und unabhängig.

Aus der Welt der Gehörlosen

Gehörlosenverein „Alpina“ Thun. Früh morgens halb sieben Uhr am 4. August fuhren 27 Mitglieder hier ab zu einer Autoreise durch das Simmental nach Boltigen, dann über den Jaunpaß. Auf der Paßhöhe erreichten uns zwei Mitglieder von Saanen mit dem Velo und schlossen sich uns an. Dann ging's nach Broc mit einem Abstecker nach Greherz, wo die Velokameraden wieder von uns Abschied nahmen. In Freiburg beim Mittagessen konnten wir mit drei Freiburger Gehörlosen plaudern. Nachher fausten wir über Avenches, dem Murtensee entlang nach Murten, wo wir

eineinhalb Stunden Aufenthalt machten. Von hier durch Rebgegend nach Neuenburg, dann über Laupen und Neuenegg nach Thörishaus. Freund Balmer hatte eine Ueberraschung für uns. Ueber Wabern, durch das Gürbetal gelangten wir heim; ein schöner Tag war hinter uns; er wird uns in schöner Erinnerung bleiben.

F. Knutti.

Schweiz. Verein des Gehörlosen-Sportes. Mit traurigem Herzen müssen wir den schlechten Erfolg unserer Zeichnungslisten melden, die wir in die ganze Schweiz aussandten. Wir wollten Mittel sammeln, um eine schweizerische Vertretung an die internationalen Gehörlosenspiele in London zu senden. Zu unserem großen Leid müssen wir eine große Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung für unsere Sache feststellen. Man begreift nicht, wie wichtig die Entwicklung des Sportes für unsere Gehörlosen ist. Es ist demütigend für uns, daß die Schweiz auf eine Teilnahme verzichten soll, als ob unser Sport nicht genügend entwickelt und vorbereitet wäre. Vom Bundesrat haben wir keine finanzielle Unterstützung erhalten, da er die Olympiaden von Berlin 1936 unterstützt. Vielleicht haben wir das Gesuch zu spät eingereicht. Leider ist es nun so, daß die schweiz. Vertretung nicht nach London reisen kann. Das ist schade. Es wäre neue Begeisterung in unsere Reihen gekommen. Wir hätten auch viel Neues lernen können, und unser Selbstvertrauen wäre gestärkt worden. Wir hätten gehörlose Brüder aus aller Welt kennen gelernt und wären beglückt in unser liebes Vaterland zurückgekehrt.

Entgegnung.

Ein Passus in meinem Reisebericht (Nr. 14) war allerdings dazu angetan, böses Blut zu erzeugen. So tritt denn auch der rührige Herr Müller, dem ich übrigens Freund bin, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des S. T. R. auf den Plan mit einer Richtigstellung. Darauf habe ich folgendes zu erwidern: Die Idee eines schweizerischen Taubstummentages entsprang lediglich dem Wunsche des Initianten, einmal eine richtige „Taubstummenlands-gemeinde“ beisammen zu sehen, und zwar im Freien. Um die Sache populär zu machen, bediente ich mich der damaligen „Taubstummenzeitung“ als Sprechorgan. Meine Anregung fand freudigen Widerhall